

U n h a n g z u m K a l e n d e r

auf das

Gemein- Jahr 1863 von 365 Tagen.

Der Jahres-Regent

in diesem Jahre ist der alten Reihenfolge nach die Sonne. Sie ist es, von welchem unsere Erde und die andern Planeten, welche sich in verschiedenen Entfernungen in länglich-runden Bahnen um sie herum bewegen, Licht und Wärme erhalten.

Von den vier Jahreszeiten.

Frühlingsanfang am 22. März 3 u. 53 m. fr. Tag und Nacht Gleichheit.

Sommersanfang 22. Juni 12 u. 5 m. n. längster Tag, kürzeste Nacht.

Herbst Anfang 23. September 2 u. 19 m. n. Tag und Nacht Gleichheit.

Winter Anfang den 22. Dezember 8 u. 9 m. fr. kürzester Tag längste Nacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 2 Sonnen- und 2 Mondfinsternisse, von welchen die 1 Sonnenfinsterniß am 17. May 7 Uhr Abends, — dann 1 Mondfinsterniß am 1. Juni um 11 Uhr nachts in unseren Gegenden sichtbar sein werden.

M a n n i g f a l t i g k e i t e n .

Die Sonne.

Majestätisch erhaben und gewaltig erglänzt die Sonne über uns am blauen weiten Himmelstrome. Unserem Auge erscheint sie als die Königin des Himmels und für uns ist sie es auch. Vor ihren Strahlen verschwinden alle übrigen Sterne am Himmel, sie verbreitet Tag über die Erde und ihre Strahlen erwärmen und beleben die Fluren und Gefilde, daß sie grünen und blühen. Sie ist die Quelle alles Lichtes und aller Wärme, die Schöpferin alles Lebens, welches auf der Erde weht und waltet, denn ohne sie würde unsere Erde im ewigen Eis erstarrt, todt und öde sein. Kein Leben wäre ohne die Sonne möglich. Der geringste Grassalm bedarf der Wärme und des Lichtes, welches die Sonne ihm sendet, das kleinste Thier sonnt und erwärmt sich in ihren Strahlen.

Aus unerschöpflichem Füllhorne gießt sie ihre Wohlthaten auf uns aus, und noch nie ist es zu viel und zu wenig gewesen, wenn auch der Mensch oft dagegen gemarrt hat. Ja der Mensch! Er weiß ja nicht einmal, was ihm selbst Noth thut und zum Besten ist, viel weniger vermag er zu begreifen, wie viel oder wie wenig die Erde nöthig hat.

hält sein Auge stets auf den Kreis, in welchem er lebt, beschränkt, darüber hinaus reicht sein Blick selten, nur in seinen Wünschen schreitet er fort bis zum Unmöglichen.

Kann es uns bei der unendlichen Wichtigkeit, welche die Sonne für unsere Erde und unser ganzes Leben und Wohlsein hat, Wunder nehmen, wenn wilde Völker die Sonne als eine Gottheit anbeten? Täglich sehen sie dieselbe im Osten aufgehen und über ihnen stehen, alles Gute und alles Leben sehen sie von ihr ausgehen oder doch durch sie in's Leben gerufen. Es ist zu natürlich, daß sie ihnen als die größte Macht erscheint und daß sie dieselbe deshalb als Gottheit verehren. Wir selbst können uns zwar ein geistigeres, abstrakteres Bild von der Gottheit machen, aber gewiß kein schöneres als die Sonne ist.

Auch wir sehen die Sonne täglich am östlichen Horizonte aufsteigen, auch für uns sendet sie Tag für Tag ihre Strahlen und hat noch nie einen Tag übergeschlagen, und dennoch sind so Viele, welche kaum eine Ahnung von ihrer Größe und Beschaffenheit haben. Sie essen wohl das Brod, welches durch sie gewachsen und gereift ist, sie erfreuen sich selbst der wärmenden Sonnenstrahlen, aber wie sie ihren Blick meist auf die Erde gerichtet halten, so heben sie auch ihren Geist nie zu etwas Höherem empor.

Wie eine Königin thront die Sonne am Himmel, umgeben von ihrem Hofstaat, den Planeten. Sie steht im Mittelpunkte derselben und alle Planeten mit ihren Monden müssen ihre Bahnen um sie durchlaufen und ihr folgen auf der großen, bis jetzt noch unberechenbaren Bahn, welche die Sonne selbst um eine große gewaltige Centralsonne zurücklegt. Und die Sonne kann mit Recht diese Huldigung verlangen, ist ihr Körper doch 738 Mal größer als alle Planeten zusammen genommen. Wir können uns am besten einen Begriff von ihrer Größe machen, wenn wir uns vorstellen, daß sie einen Raum einnimmt, der in der Länge die Weite des Mondes von der Erde viermal übertrifft. Ihr wahrer Durchmesser beträgt 192,736 Meilen, während der unserer Erde nur 1718 Meilen lang ist. Ihr Umfang ist 605,490 Meilen und die Gesamtmasse ihres Körpers beträgt mehr als 3500 Billionen Kubikmeilen. Dächte man sich das Innere der Sonne hohl, so würden darin 112 Erdkugeln in gerader Linie Platz finden und die Erde mit der ganzen sie umringenden Mondbahn könnte, ohne daß der freie Mondlauf behindert würde, in die Sonnenhohlkugel hineingestellt werden.

Uns erscheint die Erde schon so unendlich groß, und wie klein ist sie gegen die Sonne, denn die Masse unserer Erde beträgt 2656 Millionen Kubikmeilen. Die Gesamtmasse der Sonne ist demnach

1,317,771 Mal größer als die unserer Erde. Wir sind nicht im Stande, uns eine solche gewaltige Masse vorzustellen und doch ist die Sonne unter den selbstleuchtenden Weltkörpern, also unter den Fixkörpern, einer der kleinsten. Ja in einer dreißig Mal geringeren Entfernung, als wir den Abstand des Sirius von der Sonne vermuthen, würde diese für unser Auge nicht mehr sichtbar sein, weil sie zu klein ist, um in solcher Weise noch bemerkbar zu sein.

Nach allen Beobachtungen der Astronomen ist die Sonne ein völlig runder Körper und nicht wie unsere Erde an den Polen abgeplattet.

Die Entfernung der Sonne von unserer Erde beträgt 20,682,000 Meilen, sie ist also mehr als 400 Mal weiter als der Mond von der Erde entfernt. Diesen ganzen ungeheuren Raum durchlaufen die Sonnenstrahlen in 8 Minuten und 17 Sekunden. Nach Wollaston's Berechnung und Messung ist die Sonne 801,073 Mal lichtstärker als der Vollmond und außer Merkur und Venus wird unsere Erde am meisten vor allen Planeten erhellt und erwärmt.

Ehe wir auf das Sonnenlicht selbst eingehen, wollen wir die Sonne selbst genauer betrachten. Man hat lange geglaubt, daß die Sonne ein großes gewaltiges Feuer sei, welches Licht und Wärme gleich entsende. Jetzt ist man von dieser Vermuthung längst zurückgekommen; denn welchen Brennstoff müßte ein

solches unermeßliches Feuer haben und man hat seit Jahrtausenden nicht die geringste Abnahme desselben bemerkt. Jetzt steht die Annahme fest, daß die Sonne mit ihren Planeten ziemlich von derselben Beschaffenheit ist.

Auch sie ist ein fester Körper, der sich in 25 Tagen, 8 Stunden und 9 Minuten einmal um seine Achse dreht. Nehmen wir ein gutes, mit einem dunklen Blendglase versehenes Fernrohr zur Hand, so erscheint uns die Sonne als eine weißliche runde Scheibe, die mit mattgrauen Pünktchen und einigen Flecken besäet ist, welche inmitten schwarz erscheinen und von einem grauen Nebel an den Rändern umgeben sind. Zwischen ihnen schimmern unserem Auge Lichtadern entgegen, welche Sonnenfackeln genannt werden und heller sind als die übrigen Theile der Sonnenfläche. Jene mit Nebel umgebenen Flecken verändern ihre Gestalt und verschwinden endlich ganz. Diese Flecken sind oft so groß, daß sie sich über den vierten, ja dritten Theil des Sonnendurchmessers erstrecken und also 50 bis 60,000 Meilen lang sein müssen. Sie verändern sich fast täglich. Zuweilen erscheint die ganze Sonnenscheibe fleckenfrei und es hat Jahre gegeben, in denen aufmerksame Beobachter nicht einen einzigen Flecken bemerkt haben. In andern Jahren hingegen sind sie wieder sehr häufig.

Die Astronomen sind über die Ursachen, wodurch

diese Sonnenflecken hervorgerufen werden, noch nicht völlig einig. Am meisten hat Herschel's Ansicht für sich. Nach ihm ist, was die meisten Neueren bestättigt haben, der Sonnenkörper selbst dunkel, aber von zwei Lichtsphären (Photosphären) einer helleren äußeren und einer weniger hellen innern umgeben. Sobald nun beide Lichtsphären durch irgend eine Ursache zerrissen oder getheilt werden, wird der dunkle Sonnenkörper sichtbar und es erscheinen die dunklen Flecken in der Sonnenscheibe.

Die beiden Lichtsphären sind nämlich der Herd, von welchem das Licht und die Wärme ebenso wie die elektrischen galvanischen Kräfte ausgehen. Auf welche Weise sie dort bereitet werden, wird dem Menschen ewig ein Geheimniß bleiben, denn: „Ins Inn're der Natur schaut kein erschaff'ner Geist.“ Angenommen wird, daß die Sonne, wie alle selbstleuchtenden Weltkörper, den Lichtstoff aus dem ungeheuren Weltraum empfängt.

Nach den mühevollen und sorgfältigen Untersuchungen der beiden Astronomen W. Herschel und Schröter ist der Sonnenkörper von ziemlich gleicher Beschaffenheit wie die Planeten. Auch die Sonne umgibt eine Atmosphäre, in der sich Wolken bilden und über die Sonne hinziehen, wie Erdenwolken an trüben Tagen. Auch auf der Sonne gibt es Bergketten und Bergspitzen, tiefe Krater und Thäler. Ob

aber auch diese Thäler grünen, ob an diesen Bergabhängen Blumen blühen und duften, ob auf jenen unermeßlich weiten Fluren, welche der Sonnenkörper darbietet, ähnliche Freuden und Leiden wohnen, wie sie hier auf Erden die Menschenbrust erfüllen?

Wer weiß es? Wer kann es behaupten, wer läugnen! Grünt und blüht es auch auf der Sonne, rauscht auch dort der Wind durch die Wipfel hoher Bäume, gibt es auch auf ihr lebende Wesen und mit Bewußtsein schlagende Herzen, so wissen wir zum wenigsten, daß sie anders organisiert sein müssen als wir, anders als unsere Thiere, unsere Bäume und Blumen, denn die Beschaffenheit des Sonnenkörpers selbst ist eine andere als die unserer Erde. Aus der genau berechneten Attraktionskraft der Sonne, welche nur 355,499 Mal größer ist als die unserer Erde, wissen wir, daß die Dichtigkeit des Sonnenkörpers die unserer Erde nicht erreicht. Sie ist nur ungefähr $\frac{1}{4}$ so dicht als unsere Erde und hat ziemlich die Dichtigkeit unseres Ebenholzes und unserer Braunkohle. Hieraus folgt, daß die Schwerkraft an der Oberfläche der Sonne fast 29 Mal größer ist als an der Oberfläche der Erde. Ein Körper, der bei uns 4 Pfund wiegt, würde nach unserem Gewichte auf der Sonne mehr als ein Zentner schwer sein und ein Stein, der bei uns in der ersten Sekunde 15 Fuß fällt, würde auf der Sonne in derselben Zeit 435 Fuß fallen.

Würden wir mit unserem Körper auf die Sonne verfest, so würden wir kaum im Stande sein, unsere Füße emporzuheben, so schwer würden sie durch die neun und zwanzig Mal größere Anziehungskraft des Sonnenkörpers sein. Fielen wir auf ihn nieder, so würden wir uns schwerlich wieder erheben können, denn unser Körper würde durch die Heftigkeit des Falles zerschmettert sein, ebenso als wenn wir auf die Erde von einem hohen Gerüste herabfielen.

Blüthen unsere Blumen auf der Sonne, der schwache Stengel würde nicht im Stande sein, die Blüthen zu tragen, die Aeste unserer Bäume würden durch ihre Schwere herabgedrückt, brechen.

Schon aus diesen wenigen Punkten können wir ersehen, daß, wenn die Sonne wie unsere Erde mit Geschöpfen belebt ist, sie anders organisiert sein müssen, es müssen Cyclophen an Kraft sein. Und auch an Größe, denn mit Recht können wir aus den entsprechenden Verhältnissen, welche wir überall im ganzen Weltall wahrnehmen, schließen, daß ihre Größe im richtigen Verhältniß zur Sonne selbst stehen wird.

Die Sonne scheint sich in einem größten Kreise, dessen Mittelpunkt unser Auge bildet, von Osten nach Westen zu bewegen; in Wirklichkeit läuft sie aber von Westen nach Osten und zwar in dem Zeitraume von 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 45 Sekunden durch sämtliche Gestirne des Thierkreises.

Wenn am 21. März die Frühlings-Nachtgliche (Aequinoctium) eintritt, steht die Sonne im Widder. Auf der ganzen Erde ist Tag und Nacht gleich. Die Sonne scheint höher zu steigen, die Tage werden länger, die Nächte kürzer, bis sie am 21. Juni, der Sonnenwende (Solstitium), das Gestirn des Krebses erreicht. Die Tage sind bei uns am längsten, die Nächte am kürzesten. Nun scheint die Sonne sich wieder zu senken, bis sie am 21. September in das Sternbild der Waage tritt. Es ist Herbst-Nachtgliche (Aequinoctium) und zum zweiten Male im Jahre ist für uns Tag und Nacht gleich. Die Sonne rückt weiter und erreicht am 21. Dezember der Winter Sonnenwende (Solstitium), das Sternbild des Steinbocks. Die längste Nacht und der kürzeste Tag ist für uns eingetreten.

Der Kreislauf der Sonne ist vollendet. Sie schreitet dem Gestirne des Widders wieder zu und mit jedem Schritte vorwärts wächst das Hoffen des Menschen auf längere, sonnige Tage, auf Frühling und Blüthenduft.

Der Lauf der Sonne ist nicht immer gleichmäßig. Während sie im Januar in der Stunde 61 Minuten und 11 Sekunden fortrückt, rückt sie im Juli in demselben Zeitraume nur 17 Minuten und 11 Sekunden weiter. deshalb vermögen unsere Uhren dem Sonnenlaufe auch nicht zu folgen.

Der oben angegebene Zeitraum in welchem die Sonne ihren Lauf durch die Gestirne des Thierkreises vollendet, bildet das astronomische Jahr, welches 5 Stunden, 48 Minuten und 45 Sekunden länger ist als unsere mechanische Zeitbestimmung, denn unser Jahr enthält nur 365 Tage.

Dieser sich jährlich ergebende Ueberschuß wird auf diese Weise ausgeglichen, daß alle vier Jahre, wo der Ueberschuß 23 Stunden und 12 Minuten, also einen Tag beträgt, ein Tag eingeschaltet wird und zwar zwischen dem 23. und 24. Februar. Dieser Tag heißt Schalttag, das Jahr Schaltjahr und zählt 366 Tage.

Eine äußerst interessante Erscheinung, welche für uns in periodisch und regelmäßig wiederkehrenden Zeitabschnitten mit der Sonne vorgeht, sind die Sonnenfinsternisse. Sie finden jedes Mal statt, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt und durch sein Vorübergehen vor der Sonnenscheibe uns das Licht für die Zeit des Vorübergehens entweder ganz oder theilweise entzieht.

Es wird Manchem unexplärbar sein, wie der kleine Mond im Stande ist, den fünf und siebenzig Millionen Mal größeren Sonnenkörper für uns zu bedecken. Dieß erklärt sich leicht daraus, daß der Mond unserer Erde viel näher ist, als der Sonne. Ein kleines Haus ist auch im Stande, uns einen

hinter ihm liegenden und viel tausend Mal größeren Berg zu verbergen, sobald wir uns dicht vor dasselbe stellen. Entfernen wir uns davon, so wird natürlich der Berg sofort für uns sichtbar hervortreten.

Der Zeitpunkt, wann eine Sonnenfinsterniß eintritt, läßt sich von den Astronomen bis auf die Minute und Sekunde genau und auf tausend Jahre im Voraus berechnen. Ein neuer Beweis, welche Genauigkeit, welche Ordnung in dem großen Ganzen des Weltalls herrscht. Eine Genauigkeit, der sich der Mensch in seinen sorgfältigsten und mühsamsten Werken nicht einmal annähernd nahen kann.

Noch aber herrscht im Volke über Sonnenfinsternisse ein vielfacher Aberglaube, weil es das Natürliche dieser großartigen Erscheinung nicht kennt und sich deshalb auch die dabei hervortretenden einzelnen Erscheinungen nicht zu erklären vermag. Noch aber deckt man in vielen Gegenden während einer Sonnenfinsterniß die Brunnen und Quellen zu, läßt Thiere während dieser Zeit kein Wasser saufen, weil man glaubt, daß das Wasser durch die Sonnenfinsterniß vergiftet werde.

Die Sonnenfinsterniß übt aber auf das Wasser nicht den geringsten Einfluß aus. Bei totalen oder sehr starken Sonnenfinsternissen suchen allerdings die meisten Vögel, z. B. Hühner, Schwalben u. s. w. ihr Nachtlager auf, Blumen, welche sich des Abends

schließen, thun es auch während der Finsterniß, und alle Gegenstände erhalten eine eigenthümliche bleiche, fast aschgraue Färbung, ähnlich, als wenn sie in einem dunklen Raume durch eine Spiritusflamme beleuchtet werden; aber dies Alles wird durch das verdeckte Sonnenlicht, welches nur schwach und in gebrochenen Strahlen zu uns dringt, hervorgerufen.

Die Thiere führen keinen Kalender, in dem ihnen die Sonnenfinsterniß vorher angezeigt wird, sie suchen, wie täglich bei eintretender Dämmerung, ihr Nachtlager auf. Ist aber die Sonnenfinsterniß vorüber, strahlt das volle Sonnenlicht wieder auf die Erde nieder, dann kommen auch die Thiere wieder hervor und die Blumen öffnen sich wieder, bis der Abend sie wie immer von neuem schließt.

Heirathsgesuch.

Ein Gutsbesitzer, d. h. ein Mann, der das Gut besitzt und das Unglück hat, noch nicht verheirathet zu sein, der aber zu viel Bekanntschaften hat, um auf gewöhnlichem Wege zu heirathen, sucht eine Lebensgefährtin, um die Ruhe seiner Tage zu beschließen. Er ist nicht mehr jung, um naive Rollen zu spielen, und noch nicht alt genug, um einer Sängerin wegen ein Narr zu werden. Er ist weder so schön wie ein Thersites, noch so häßlich wie ein

Adonis; er ist nicht so dumm, um schon früher geheirathet zu haben, noch so klug, um gar nicht zu heirathen; er ist weder so arm, um nicht mit seiner Frau alle Mittag spaziren gehen zu können, noch so reich, daß sie jede Woche einmal Krämpfe haben könne. Von Character ist er weder ein solcher Bösewicht, um einer Frau kein schönes Stubenmädchen zu gönnen, noch so ein guter Lappe, um mehr als drei Hausfreunde zu dulden. Dieser Mann sucht eine Gefährtin; er sieht mehr auf Geld, als auf irdische Reichthümer, und wenn der Schmuck der Seele brillant ist, so macht er sich nichts daraus, wenn ihr anderer Schmuck auch noch so viel werth ist, wenn sie sehr schön, so schadet es nichts, wenn sie dabei liebenswürdig und jung ist. Wenn sie ein sanftes Auge hat, so thut es nichts, wenn auch das andere sanft ist. Sie kann so geistreich sein, als sie will, wenn es ihr nur an Bildung nicht mangelt, und wenn sie dabei ein gutes, frommes Herz hat, so verzichtet er gern auf Sommersprossen und Leberflecken. Wenn sie nur munter und fröhlich ist, so kann sie auch schlank gewachsen sein, und wenn sie überdies sittsam, häuslich, sparsam und tugendhaft ist, so bedeutet es nicht das Mindeste, wenn sie in allen Handarbeiten Bescheid weiß, und das geistige Leben mit dem wirthschaftlichen reizend verbindet. Personen, welche diese bescheidenen Wünsche in sich

vereinigen, werden gebeten — wenn sie schweigen können — an einen nächstens zu bezeichnenden Orte — sich einzufinden.

Ein toller Einfall.

In Paris las man folgende Ankündigung: "Ein Man wird gesucht, der einen starken Bart und den Muth besitzt, sich mit einiger Gefahr ein gutes Stück Geld zu verdienen." — Es eilten sogleich viele Personen der gegebenen Adresse zu, denn die gute Stadt Paris ist nicht arm, weder an bärtigen, noch an muthigen, am allerwenigsten aber an solchen Männern, die ein Stück Geld zu verdienen geneigt sind. Bei der näheren Erklärung des Wagnisses jedoch, welchem sich der tapfere Bart unterziehen sollte, nahmen die Meisten ihr Anerbieten zurück. Der bekannte Lord S. war nämlich auf seinen Kammerdiener die Wette eingegangen, daß dieser im Stande sei, einer in einem Wagen sitzenden Person, mit dem Scheermesser den Bart abzunehmen, während die Pferde in vollem Laufe vorwärtsgingen, ohne den zu Kasirenden dabei zu verwunden. Die Wette kam zur förmlichen Entscheidung. Man sah einen Wagen aus des Lord's Hotel fahren, dessen Pferde der edle Britte selbst lenkte, so hatte es der, mit der Geschicklichkeit seines Gebieters vertraute, Kammerdiener gewünscht. In dem Wagen saß das Opfer, an welchem die Kasirer-

kunst ihr Meisterstück vollenden sollte, etwas blaß war, aber gefaßt und in sein Schicksal ergeben. Der Kammerdiener, mit Barbierbecken, Handtuch, Seife und Messern, neben ihm. Eine große Menge von Reitern hielt sich zu beiden Seiten des Wagens. Ein Chirurg folgte in einer zweiten Kutsche nach. Der Zug schlug die Richtung nach Neuilly zu, ein. Schon an den Barrieren leistete der Kammerdiener keinen Nachbar ein. Ehe der Wagen Neuilly erreicht hatte, war das Werk glücklich vollbracht, obschon der Lord ziemlich schnell fahren mußte, weil Polizeibeamtete zu Pferd nachfolgten, die Ausführung des lebensgefährlichen Vorhabens zu verhindern, von dem sie Kunde erlangt hatten. Als der Kasirte untersucht und nicht allein wohlbehalten, sondern selbst unter der Nase und an der Kehle vollkommen barbirt befunden worden war, vertheilte Lord S. den Preis der Wette, in 100 Stück Guineen bestehend, zwischen dem Kammerdiener und dem Manne, der seinen Hals auf's Spiel gesetzt hatte. In diesem Augenblicke kam die Polizei an, aber nur um Zeuge von Lord S.'s Triumphe zu sein. Der Kasirte ließ sich an demselben Abende in den Kaffeehäusern des Palais-royal bewundern und würde mit der Schau- stellung seiner Person vielleicht noch 50 Guineen verdient haben, wenn die Neugier der Pariser nicht schon an dem nämlichen Tage durch zwei Betrüger

geträuscht worden wäre, die sich an anderen Orten ebenfalls für den Mann ausgaben, der zu Wagen rasirt worden sei.

Der Fasching als Redetheil.

Daß der Fasching ein Hauptwort ist, wird jedes Mädchen anzugehen wissen, wenn es übrigens auch noch so wenig mit der Grammatik auf befreundetem Fuße steht. Der Fasching ist ein Hauptwort sämtlicher Geschlechter, denn man sagt: der Fasching, die Fastnacht und wie die Grammatiker wollen, das Carnevale.

Moralisten halten den Fasching für ein leichtes Subject, Anderen hingegen ist er ein wichtiges Object ihrer Aufmerksamkeit, Vielen wird er sogar zur Copula für's ganze Leben.

Als Eigenschaftswort betrachtet gehört der Fasching in die Klasse der unregelmäßigen Steigerung — aller Ausgaben. In dieser Rücksicht wird er auch als ein nicht unbedeutendes

Zahlwort angesehen. Er ist weniger Ordnungszahl, als Grundzahl, da er mehr Grund zum Zahlen gibt, als Ordnung zum Zahlen bringt.

An allen Straßenecken tritt der Fasching in seinen Affichen als anzeigendes Fürwort auf; persönlich wird er auf dem Tanzboden, insofern er hier Gelegenheit gibt, manche Herzensangelegen-

heiten persönlich zu befürworten, worauf sich dann aus dem Verhältnisse äußerer Beziehung entweder eine innige Zuneigung ergibt, oder in Folge von Aschermittwoch-Reflexionen ein trauriges Reflexiv sich bildet.

Der Fasching als Zeitwort bringt den alten, wohl schon im Paradiese üblichen Numerus des Duals in Übung. Wenn er in der gegenwärtigen Zeit steht, ist er in thätiger, sobald er aber vergangen, in leidender Form. In der Faschingszeit macht manches Mädchen die vier Konjugationen der alten lateinischen Schulgrammatik, nur in umgekehrter Ordnung durch: audio — sie hört die zärtlichsten Beteuerungen ihres Tänzers an; lego — sie liest dieselben Tags darauf in einem zierlichen Billet-doux; doceo — und äußerst gelehrig konjugirt sie in Kurzem: amo — ich liebe, du liebst, er liebt, wir lieben 2c.

Die Nebenwörter des Faschings, auch Umstandswörter genannt, bilden die Gardebamen. Man kann sie auch als

Vorwörter betrachten, welche die Aufgabe haben, die Verhältnisse der ihnen beigegebenen Hauptwörter in Sicht zu halten.

Ueber den Fasching als Bindewort und Empfindungswort bedarf es keiner weiteren philosophischen Erklärung.

Anstrich gegen das Faulen des Holzes,
besonders bei hölzernen Dachrinnen
verwendbar.

50 Theile Harz; 4 Theile gemahlene Kreide;
300 Theile (oder noch weniger) weiß scharfen Sand;
4 Theile Leinöl; 1 Theil Kupferroth; 1 Theil
Bitriolöl (Schwefelsäure); das Harz, die Kreide,
der Sand und das Leinöl werden zusammen in einem
eisernen Kessel gekocht, hierauf wird das Kupferroth
und das Bitriolöl dazu gethan, dann die Mischung
rührig umgerührt und mit einem starken Pinsel heiß
aufgetragen. Sollte die Masse zu dick sein, so nimmt
man zum Verdünnen etwas Leinöl. Wenn der An-
strich trocken ist, bildet er einen steinharten Harnisch.

Ein Gärtner aus Lyon macht folgendes Verfahren
bekannt, durch welches es ihm gelungen ist, das
Fortkommen der Früchte an jenen Bäumen zu sichern
deren frühzeitige Blüthe durch nachträglichen Reif
oft verwüestet werden. Dieses Verfahren besteht darin,
daß er gegen Ende der Winterzeit rings um den
Baumstamm den Boden ziemlich aushöhlte, um die
Wurzeln des ersteren mehr auszukühlen, und dadurch
das schnelle Aufsteigen der Säfte in die Zweige zu
verspäten. Auf diese Art wird die Blüthezeit der
gegen den Frost so empfindsamen Mandel-, Feigen-,
Aprikosen- und Pfirsichbäume um etwa 14 Tage

hinausgeschoben, und die oft im Frühjahr eintretende
Kälte kann ihnen nichts mehr schaden.

Anekdoten.

Ein junger Chemann wurde von vielen angeblich
guten Freunden sehr häufig besucht, aber nicht seiner
Person wegen, sondern, weil seine Gemahlin höchst
liebenswertig war. Der junge Chemann bemerkte
dies, und obwohl er seine Ehehälfte nur zu gut kannte,
so fürchtete er doch, daß die vielen Besuche seine
Frau zu sehr zerstreuen, seine Haushaltung vertheuern
und auch seinen Hausfrieden stören könnten; und
ersann, um sich seiner lästigen Freunde auf eine
schöne Art zu entledigen, folgende List. Er nahm die
guten Freunde der Reihe nach bei Seite und sagte:
„Sie sind, wie ich sehe mein Freund. Gute Freunde
lernt man in der Noth kennen. Eine fehlgeschlagene
Speculation zwingt mich eine beträchtliche Summe
Geldes zu borgen. Ich rechne auf ihre Freundschaft!
— Die Sache bleibt unter uns.“ In wenigen Tagen
war der schlaue Chemann von allen lästigen Freunden
befreit.

Als Napoleon die Stadt Sevilla belagerte, sagte
er im Unmuth über einen Verlust, den die Franzosen
eben erlitten hatten, zu dem an seiner Seite befind-

lichen spanischen General: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich Alles rasiren.“ — „Das werden Sie doch nicht thun, Sire,“ entgegnete der Spanier. — „Und warum denn nicht?“ fragte Napoleon. — „Weil Sie“ war die Antwort „Ihrem Titel, Kaiser der Franzosen und König von Italien, nicht noch den Titel: „Barbier von Sevilla“ beifügen werden.“ So verächtlich auch Bonaparte war, so mußte er über diesen Witz doch lächeln.

Ein Kaufmann in Havre feierte die Hochzeit seiner ältesten Tochter. Die Trauung war vorüber, die Gesellschaft bei Tisch in der größten Heiterkeit, als der Kaufmann in das Souterrain hinabstieg, um Einiges in der Küche mit seiner Frau zu verabreden. In der Hausflur begegnete ihm eins seiner Dienstmädchen mit einem Licht in der Hand, ohne Leuchter. Er sagt ihr über diese Nachlässigkeit einige verweisende Worte und geht zu seiner Frau. Als er von dort zur Gesellschaft zurückkehrt, begegnet ihm wieder das ebenfalls zurückkehrende Mädchen, diesmal jedoch ohne Licht. „Wo hast du das Licht gelassen?“ — „Im Keller, ich hatte alle Hände voll und habe es in ein Faß mit schwarzem Sand gesteckt!“ — Da zuckt dem Kaufmann wie Blitzschlag durch Mark und Gebein. Er hatte vor einigen Tagen mehrere

Fässer Pulver erhalten, eins derselben war geöffnet worden, um einem Kunden eine Probe zu geben, und in dieses hatte das einfältige Lantmädchen das Licht gestellt. Er stürzet zum Keller, er öffnet um den Zugwind zu vermeiden, leise und langsam die Thür, da steht das Licht, bald zum Stümpehen herabgebrannt — eine lange Schnuppe droht herabzufallen — ein gräßlicher Moment — über sich hört der Unglückliche das fröhliche Jauchzen der Hochzeitleute und hier? — Wie soll er das entsetzliche Wagstück bestehen? der kleinste Funke darf herabfallen, und das Haus wird in die Luft geschleudert. Da faßt er sich, tritt leise und langsam hinzu, umschließt die Flamme krampfhaft mit seinen Händen und — rettet sich und sein Haus. Aber kaum hat er die furchtbare Katastrophe überstanden, als er bleich und kraftlos auf der Treppe zusammensinkt; erst nach mehrwöchentlichem Krankenlager hat er sich von diesem furchtbaren Schreckensmoment wieder erholen können.

In Paris begegnete in einer lebhaften Straße eine junge Dame einen ihr gänzlich unbekanntem, nachlässig gekleideten jungen Menschen, welcher sie scharf in's Auge faßte. Die Dame wich ihm aus, aber wer schildert ihren Schrecken, als sie nach einigen Schritten plötzlich einen Schuß vernahm und sich

getroffen fühlte. Einige Leute sprangen her zu Boden sinkenden zu Hilfe, andere erfaßten den Thäter, welcher sogleich vor das Polizeigericht geführt wurde. Auf Befragen, aus welcher Ursache er nach der Dame geschossen, erklärte er, er habe die Dame im Leben nicht gesehen, da er sich aber einmal vorgenommen zu sterben, so wolle er sich wenigstens eine hübsche Gesellschafterin mit in die andere Welt nehmen.

Bei einer Dampfswagenfahrt von Dresden nach Leipzig kam ein alter Jude mit einer bildschönen Tochter neben mehreren Studenten zu sitzen. Der junge Mann, der dem schönen Kinde gegenüber saß, wollte gern mit ihr liebäugeln, sobald er jedoch sein Auge erhob, begegnete er stets den wachsamen, lauernden Blicken des Vaters. Er hatte daher seine letzte Hoffnung auf die Dunkelheit des Tunnel, und kaum fuhr der Zug in denselben ein, so bog er sich vor, ergriff mit beiden Händen den Kopf des jungen Mädchens, und küßte ihn tüchtig ab. — Den Kopf des jungen Mädchens? — Nein, der alte Jude, die Absicht des Studenten errathend, hatte den seinigen vorgestreckt, und da er wiederum den Studenten umschlungen hielt, so wurden die Passagiere, als der Zug wieder an's Licht kam, noch Zeugen seiner Umarmung.

Gleich nach dem Friedensschlusse wurde in China zum Troste der Unterthanen öffentlich angeschlagen, daß der Staat bemüht sein werde, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat. — Wenige Wochen darauf wurde eine neue Steuer ausgeschrieben. Ein Landmann raisonnirte fürchterlich. Ein anderer tröstete ihn mit den Worten: „Esel, sie müssen uns ja erst ausziehen, damit sie zu den Wunden kommen können.“

Bei der Probe einer Oper konnten die Hornisten dem Kapellmeister das Piano gar nicht recht machen. „Immer piano, piano, meine Herren!“ rief er. Man gehorchte. „Noch mehr piano!“ Es geschah. „Noch besser.“ Man blies gar nicht. „So ist es schön,“ sagte er, „nur wenn möglich noch ein wenig mehr piano.“

Bei einem Examen fragte der Professor, einen zornigen Blick auf den Studenten werfend: „Sagen Sie mir, Herr N., was ist das, wenn man statt in's Collegium in's Kaffeehaus geht?“ — „Pure Verläumdung,“ antwortete kaltblütig der Befragte.

Kaiser Josef pflegte gewöhnlich den Rathsversammlungen selbst vorzusitzen und konnte es nicht leiden, wenn sich einer der Beisitzer verspätete. Einst

war er jedoch selbst durch wichtige Geschäfte aufgehalten, und kam eine ganze Stunde später. Als er die Treppe hinauf ging, traf er einen Rath, der zu eben der Zeit ankam. „Lieber Herr Hofrath,“ sagte der Monarch lächelnd, „beeilen wir uns, denn wir werden ohnehin heute von dem Präsidenten einen Bischof bekommen, daß wir so spät eintreffen.“

Der König Gustav Adolph begegnete in Sachsen einem Prediger zu Pferde, und sagte: „Herr Pastor! es heißt ja: gehet hin in alle Welt, und nicht: reitet. Das ist gegen die Bibel.“ — „Ihro Majestät,“ erwiderte der Prediger, „halten zu Gnaden; im Grundtext steht: Sehet zu, wie ihr fortkommt.“

Marsch-Route von Hermannstadt bis Temesvar.

Szetsel	1	Lesnek	1.	Lugos	1.
Reißmarkt	1.	Dobra	1.	Riffets	1.
Mühlentb.	1 1/4.	Czoczod	1.	Refus	2.
Schibot	1 1/4.	Kossowa	1.	Temeswar	1 1/4.
Szafwaros	1.	Facsit	1.	von da Eisenbahn	
Deva	1 u. h.	Sosur	1 u. h.	bis Wien.	

Siebenbürgischer Postenkours,

<p>Von Hermannstadt bis Klausenburg.</p> <p>Szetsel 1. Reißmarkt 1. Müllentb. 1 1/4. Carlsburg 1. Löwisch 1. Enyed 1. Felswink 1 u. h. Thorda 1. Banyabit 1. Klausenburg 1.</p> <hr/> <p>Von Hermannstadt nach Bistritz.</p> <p>Stolzenburg 1 Marktellen 1 u. h. Medtash 1 1/4. Elisabethstadt 1 1/4. Schäßburg 1 Nagy Kend 1. Baja 1. Maroswascharchely 1 u. h. Szafregen 1 u. h. Deckendorf 1 u. h. Bistritz 2</p>	<p>Von Hermannstadt bis Kronstadt.</p> <p>Siresau 1 1/4. Bornbach 1. Utscha 1. Fogarasch 1 u. h. Sarkany 1. Bladany 1 u. h. Kronstadt 1 u. h.</p> <hr/> <p>Von Hermannstadt über den Rothenthurmer Pass bis Bukarest.</p> <p>Boiza 1 u. h. Kinen 1 u. h. Titeschty 2. Seleruk 3. Argis 3. Slatina 3. Gayeschty 3. Floreschty 3. Bukarest 3.</p>
--	---

Uebersicht

des Abganges und der Ankunft der k. k. Posten in
Hermannstadt.

a. Briefposten.

1. Abgang nach:

1. **Wien.** (Route über Temesvar.) Szekel, Keußmarkt, Mühlsbach,*) Sibot, Broos, Deva, Lesnyek, Dobra, Kossed, Temeser Banat und serbische Wojwodschafft, Militärgränze, Slavonien, Kroatten, sowie den südlichen und östlich. Theil Ungarns, Arad, Pest, Ofen, Wien, Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlessen, Steiermark, Tirol, Kärnthen, Krain, Italien, dem nordwestlichen Theil Galiziens und allen ausländischen Staaten täglich um 1 Uhr Mit. Schluß der Aufgabe für diese Briefe täglich 12 Uhr Mittags.

2. **Wien** (Route über Arad). Szekel, Keußmarkt, Mühlsbach, Sibot, Broos, Deva Lesnyek, Dobra, Zam, Soborsin, Berejowa, Odvos, Radna, Paulks, Arad, Esaba, Szolnok, Czegled, Ofen, Pest, Wien dann mit Briefen wie oben bei der Route über Temesvar täglich um 6 Uhr Abends.

Briefe nach Bajda, Hunyad, Hageg und Puj: Mont.
Mittwoch, Freitag und Samstag um 8 Uhr Abends.

*) Briefe nach Szekel, Keußmarkt und Mühlsbach werden täglich zweimal expedirt und zwar: mit der ersten Expedition um 1 Uhr m. und mit der zweiten um 8 Uhr Abends.

Briefe nach Botza bei Deva: Montag, Mittwoch u.
Samstag um 1 Uhr Mittags; Schluß der Aufgabe für diese Correspondenzen stets bis 5 Uhr Abends.

3. **Klausenburg**, mit Briefen über Karlsburg, Eövis, M. Enyed, Felvincz, Thorda, V. Byk, Klausenburg, Großwardein, Debreczin, Balasut, Sz. Ujvar, Dees, den nordwestl. Theil Siebenbürgens und nordöstl. Theil Ungarns mit den Komitaten dießseits der Theiß, dann der Marmaros, dem Ugoeser, Szatmarer, Szabolczer und Biharer Komitate, täglich um 1 Uhr Mittags.

Briefe nach Zalathna, Abrudbanya, Körsbanya, und M. Halmagy: Sonntag, Dienstag und Freitag. Briefe für Blasendorf: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag um 1 Uhr Mittags. Schluß der Aufgabe für diese Briefe 12 Uhr Mittags.

4. **Kronstadt**, Biretsau, Normbach, Ulza, Fogaras, Sarkany, Blendeny, (Zelden Post Exp.) Kronstadt, Sz. Görgy, K. Mafarchy, K. Ujfalv: täglich 4 Uhr Nachm.; nach der großen Walachei, Bukarest, Plojesti, Buzeo Sonntag, Dienstag, Freitag und Samstag; nach der Moldau über Soosmyz, Galaz, Braila, Fekutsch und Koltshan: Montag, Mittwoch und Samstag um 4 Uhr Nachmittags; nach Großschenk: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag; nach Reps: Sonntag, Dienst. und Donnerstag; nach Marenburg, Baroch, Sonntag, Mittwoch und Freitag.

5. **Bistritz** über Stolzenburg, Marktshellen,

Mediasch, Elisabethstadt, Schäßburg, N. Rend, M. Basarhely, Sz. Regen, Teckendorf, Bistritz, Sereth, Czernowitz, Bucovina, südöstlichen Theile Galiziens, Botuschany, über Jassy, Berlad, Pacheu und Roman, Piatra in der Moldan und Süd-Rußland: täglich um 7 Uhr Abends; nach Nasod: Montag und Donnerstag um 7 Uhr Abends. Aufgabe bis 5 Uhr Nachmittags.

6. Esik Martonsfalva, Gyerg; Sz. Miklos über Esik, Kerektur Udvarhely, Olahsalu, Esik Martonsfalva täglich. Briefe nach Esik, Sz. Domokos, Gyergy; Sz. Miklos: Sonntag, Montag, Dienstag und Samstag um 7 Uhr Abends. Schluß der Aufgabe um 5 Uhr Nachm.

7. Bukarest, Boiça und Bukarest und nach Bulgarien und Türkei: Montag und Donnerstag mittelst eigenen Rittes über Rothenturm; Abgang 8 Uhr Früh, Aufgabe am vorhergehenden Tage bis 6 Uhr Abends. (Die übrigen Tage betreffend siehe Kronstadt ad 3.)

8. Konstantinopel direct über Varna, die Türkei, die ganze Levante jeden Donnerstag um 8 Uhr Früh, Aufgabe bis 6 Uhr des vorhergehenden Tages.

9. Leschkirch und Agnechlen: Dienstag, Donnerstag und Samstag um 2 Uhr Nachmittags. Aufgabe bis 12 Uhr Mittags.

II. Ankunft der Briefposten von

1. Wien über Arad täglich 4 Uhr Früh.
2. Wien über Temesvar täglich 3 Uhr Nachmittags Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag von B. Hunyad.

Hagez und Puj. Montag, Mittwoch und Freitag von Boiça bei Dwa, Körösbanya, Nagy-Balmaz.

3. Klausenburg täglich 12 Uhr Vormittags. Dienstag, Donnerstag und Samstag von Balathna und Abrubbanya. Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von Blasendorf.

4. Kronstadt: a) von der siebenb. Route täglich Mittags; b) aus Bukarest und der großen Walachei Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag Mittags; c) von Galatz, Ibraila, Tekutich und Felschan: Montag, Donnerstag und Samstag Mittags; d) Großschenk: Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag; e) Reps: Montag, Mittwoch und Samstag; f) Mrienburg: Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag; g) Baraoth: Montag, Mittwoch und Samstag.

5. Bistritz: c. (über Schäßburg) täglich Früh; a) Jassy, Botuschany, Piatra täglich; b) Nasod und Rodna: Sonntag und Donnerstag pr. Bistritz; c) Lechniz: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag pr. Bistritz.

6. Martonsfalva, Udvarhely täglich Früh. Gyergy; Sz. Miklos, Esik; Sz. Domokos Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag Früh.

7. Bukarest: a) über Boiça Montag und Donnerstag um 6 Uhr Abends; b) über Kronstadt (siehe Kronstadt ad 3) an den übrigen Tagen um 12 Uhr Mittags.

8. Konstantinopel: c. Montag um 6 Uhr Abends.

9. Leschkirch und Agnechlen: Dienstag, Donnerstag und Samstag um 12 Uhr Mittags.

Anmerkung. Mit der Briefpost können nur Briefpakete bis zum Gewichte von höchstens 5 Pfund befördert werden. Amtsstunden von 8 Früh bis 6 Uhr Abends.

b) Fahrposten.

1. Abgang nach:

1. Temesvar: a) Mallefahrt täglich 1 Uhr Mittags; Schluß der Aufgabe 12 Uhr Mittags; Passagiersgebühr bis

Temesvar 20 fl. 58 fr. b) Packfahrt Montag u. Donnerstag 6 Uhr Abends; Passagiersgebühr bis Temesvar 16 fl. 54 fr.

2. **Urad** Mallefahrt täglich 8 Uhr Abends. Schluß der Aufgabe 4 Uhr Nachmittags; Passagiersgebühr bis Urad 20 fl. 58 fr.

3. **Klausenburg**: Mallefahrt täglich 1 Uhr Mittags; Schluß der Aufgabe halb 12 Uhr Früh; Passagiersgebühr bis Klausenburg 12 fl. 32 fr.

4. **Kronstadt**: Mallefahrt täglich 4 Uhr Nachmittags; Schluß der Aufgabe 12 Uhr Mittags; Passagiersgebühr bis Kronstadt 10 fl. 36 fr.

5. **Bistritz**: Mallefahrt Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Samstag 7 Uhr Abends; Schluß der Aufgabe 5 Uhr Abends; Passagiersgebühr bis Bistritz 16 fl. 94 fr.

6. **Martonsalva**: Mallefahrt Sonntag u. Donnerst. 7 Uhr Abends; Schluß der Aufgabe 5 Uhr Abends; Passagiersgebühr bis Martonsalva 14 fl.

II. Ankunft.

1. **Temesvar**: a) Mallefahrt täglich 3 Uhr Nachmitt. b) Packfahrt Dienstag und Samstag Abends.

2. **Urad**: Mallefahrt täglich 4 Uhr Früh.

3. **Klausenburg**: Mallefahrt täglich Mittags.

4. **Kronstadt**: Mallefahrt täglich Mittags.

5. **Bistritz**: Mallefahrt Sonntag, Montag, Mittwoch und Donnerstag 2 Uhr Früh.

6. **Martonsalva**: Mallefahrt Dienstag und Freitag 2 Uhr Früh.

Amtestunden des k. k. Fahrpostamtes:

Vormittags von 8—12 Uhr.

Nachmittags von 3—6 Uhr.

Stempel-Gebühren

in österreichischer Währung.

Scala I.

für Wechsel		fl.	fr.
	bis 100 fl.	—	5
über 100	200	—	10
200	300	—	15
300	500	—	25
500	1000	—	50
1000	1500	—	75
1500	2000	1	—
2000	4000	2	—
4000	6000	3	—
6000	8000	4	—
8000	10000	5	—
10000	12000	6	—
12000	16000	8	—
16000	20000	10	—
20000	24000	12	—
24000	28000	14	—
28000	32000	16	—
32000	36000	18	—
36000	40000	20	—

über 40000 fl. von je 2000 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 2000 fl. für voll anzunehmen ist.

Scala II.

für Urkunden		fl.	fr.
	bis 20 fl.	—	5
über 20	40	—	10
40	60	—	15
60	100	—	25
100	200	—	50
200	300	—	75
300	400	1	—
400	800	2	—
800	1200	3	—
1200	1600	4	—
1600	2000	5	—
2000	2400	6	—
2400	3200	8	—
3200	4000	10	—
4000	4800	12	—
4800	5600	14	—
5600	6400	16	—
6400	7200	18	—
7200	8000	20	—

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.

Die Stempelscala mit Zuschlag gilt für die
 Dauer der durch die Kriegereignisse herbeige-
 führten außerordentlichen Verhältnisse
 (Kaiserliche Verordnung vom 17. Mai 1859.)

A. Bei fixen Stempeln.
 für Eingaben, Beilagen etc.

Alte Gebühr		Alte Gebühr nebst Zuschlag	
fl.	fr.	fl.	fr.
—	2	—	2½
—	4	—	5
—	6	—	7½
—	12	—	15
—	30	—	36
—	60	—	72
1	—	1	25
4	—	5	—
10	—	12	50
12	—	15	—

B. Bei Stempeln nach
 Scala I. und II.

Alte Gebühr		Alte Gebühr nebst Zuschlag	
fl.	fr.	fl.	fr.
—	5	—	7
—	10	—	13
—	15	—	19
—	25	—	32
—	50	—	63
—	75	—	94
1	—	1	25
2	—	2	50
3	—	3	75
4	—	5	—
5	—	6	25
6	—	7	50
8	—	10	—
10	—	12	50
12	—	15	—
14	—	17	50
16	—	20	—
18	—	22	50
20	—	25	—

B. B. S.
 Nr. 19.878
 Data

(fahrtskarten) sind, welche der Zahn der
 gen hinzusetzen, auch durch die Sorgf

, dass der gesammte Inhalt dieser merk
 gen und überhaupt für Geschichte der G

, dem gelehrten Publicum eine Nachbi
 konnten auf ihnen zwar nur nach Portug

portugiesischen Muster selbst uns verloren
 graphischen Bureau des Königs von Port